

GEFESSELT UM DEN VERSTAND GEFICKT

Jacky Hawn



GEFESSELT UM DEN VERSTAND GEFICKT

Jacky Hawn

Impressum

Gefesselt um den Verstand gefickt
erotische Erzählungen von
Jacky Hawn

Cover-Foto: Persians@istockphoto

Cover-Design: Thomas Bedel

© 2020 by Roter Mund Verlag eine Marke der ProCon Lang GmbH - All rights reserved

<https://rotermundverlag.de/de>

ISBN: 978-3-949630-05-7

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit Zustimmung des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere für Übersetzungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen sowie für das öffentliche Zugänglichmachen z.B. über das Internet.

Inhalt

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Inhalt](#)

[Gefesselt um den Verstand gefickt](#)

Gefesselt um den Verstand gefickt

... in Jerez de la Frontera bei der „Semana de los Caballos“ am Weg zur Versteigerung der dreijährigen Andalusierhengste, spaziere ich mit Jesulin über den Plaza Major und bemerke SIE drüben in dem kleinen Café - nippt an einem Cortado. Halte an, schau zu ihr rüber.

Jesulin ungeduldig: „Komm endlich, sonst versteigern sie die Pferde ohne uns.“

„Fuck the horses!“, knurre ich und starre noch immer zu ihr. Ich zögere erst, gehe dann schnell zu ihr rüber.

Sie sitzt dort in einer engen schwarzen Röhre, die Augen hinter großen Sonnenbrillen und setze mich, ohne zu fragen an ihren Tisch und sage: „Ich möchte dich fesseln!“

Sie fährt hoch, beißt die Kiefer zusammen, dass die Backenmuskeln wie Messer aus den Wangen hervortreten und fürchte schon, dass sie mir den schweren Aschenbecher über den Schädel zieht. Sie nimmt ihre lackschwarze Handtasche - und ich denke, jetzt holt sie einen Revolver heraus und bläst mir das Hirn weg - aber sie springt auf, dass der Drahtsessel bis zum Nebentisch fliegt und beugt sich vor: „Los, komm! Red nicht so viel...“

Zerre sie zu meiner Harley „Sportster“, werfe sie wie einen Sack Mais über die Sitzbank und rase mit Vollgas über den Plaza Major - hinaus ins Campo bis zur Estancia meines Freundes Jesulin, wo er seine berühmten Toros de Lidia züchtet. Bremse auf dem sandigen Feldweg die Maschine abrupt ab, lasse sie einfach zur Seite fallen, zerre sie zu einem knorrigen Magnolienbaum und reiße ihren Oberarm herum.

„Au, du tust mir weh!“

Sie wehrt sich gegen meine Gewalt und tritt nach mir, während ich die Schnalle des Gürtels meiner Jeans öffne und mit einem Ruck den Ledergürtel rausziehe. Fixiere die Schnalle zwischen den Zähnen und fädle mit der freien Hand das andere Ende durch, mache eine Schlinge und ziehe sie schnell um ihre Handgelenke - dann mit einem Ruck zusammen! Ihrer Freiheit beraubt, sozusagen gefesselt, hilflos, ist sie mir und meiner Gewalt, Launen, Brutalität und Begierden ausgeliefert. Sie reißt

ihre Augen auf, während ich das freie Ende des Ledergürtels über einen Ast werfe und ihre Arme hochziehe und sie über ihrem Kopf fixiere.

„Du Schwein!“, faucht sie, „wenn er dich erwischt, wird er dir bei lebendigem Leib die Haut abziehen!“

„Fuck him,“ zische ich.

Ich schere mich einen Dreck um ihre Drohungen und bemerke nicht einmal die riesigen Regentropfen, die rechts und links wie Steine vom Himmel fallen und laut am knochentrockenen Boden klatschen und in Staub gehüllt wegrollen. Hatte die pechschwarzen Wolken nicht wahrgenommen, die aus der Richtung Santa Puerto vom Meer leise heranrollten und in wenigen Sekunden sich nun über uns entladen, höre nicht einmal den Donner, der eine Katastrophe kündigt, denn vor Geilheit sehe ich überhaupt nichts, außer ihren gestreckten schlanken Körper, gefesselt am Stamm des krummen Magnolienbaums. Lehne mich erst einmal zurück, um diesen Anblick zu genießen und greife unter ihre Achseln, fasse den glatten Stoff ihres hautengen Röhrenkleids, ziehe es langsam runter, befreie ihre Brüste, ihren Nabel, ihre Scham, bis hinunter zu den Knöcheln. Lehne mich zurück, wiege meinen Kopf, wie ein Maler sein Meisterwerk betrachtet – mein Werk, dass aber noch nicht vollendet ist, denke ich und nähere mich dieser prachtvollen Statue. Aber statt mit dem Pinsel an den Schattierungen zu arbeiten, beuge ich mich zu ihren Brüsten und beginne langsam und vorsichtig an ihren Nippeln zu saugen und zu lecken.

Sie windet sich wie eine Python und stöhnt: „Hör sofort auf ... Ah... Du sollst sofort ...“

Sie will mit ihren Beinen nach mir treten, aber das heruntergerollte Kleid hält ihre Beine an den Knöcheln gefesselt, während ich an ihrem Nabel lecke und meine Finger zwischen ihre Beine gleiten und sie ihr Becken nach vor gegen meinen Kopf schiebt.

„Hör auf, du Sau ... du Schwein, hör endlich ...“ und fühle sie aber schon weit offen und nass und lasse meine Finger spielerisch hinein gleiten, während ich einen Arm um ihre Hüften schlinge und sie fest und hart fixiere und sie vor Lust wie

ein frischer Fisch am Schneidbrett eines japanischen
Haubenkochs zuckt.

Ich spüre nicht die gewaltigen Regentropfen auf meinen Rücken klatschen, die vom Himmel rasen und spüre unbändige Lust auf dieses heiße Menue vor mir und richte mich auf, lasse meine Jeans zu Boden gleiten und schäle das T-Shirt von meinem Körper. Befreie ihre Füße von der Fessel, fasse ihre Kniekehlen, ziehe ihre Beine bis zu meinen Hüften und spüre den Duft ihrer Lust wie einen scharf geschliffenen Degen durch meine Nasenhöhlen schneiden. Ich hebe sie mit einem Ruck höher, vergrabe meinen Kopf zwischen ihren Schenkeln und koste von ihrem herben Nektar. Ich hebe ihre Kniekehlen höher – bis zu meinen Schultern, greife nach oben, löse mit einem Ruck die Schlinge von ihren Handgelenken. Ihre langen Arme fallen herunter, die Finger verkrallen sich in meinen Haaren und zerren daran, als wollte sie meinen Skalp in einem Stück runter reißen – in diesem Moment die Welt um uns explodiert, das grelle weiße Licht eines gewaltigen Blitzes blendet für Sekunden unsere Augen, ein unbeschreiblicher Knall alles Dasein um uns zerfetzt. Es folgt absolute Stille, die genauso unser Nervensystem schockt, wie der Knall vorhin und ich fühle tauben Nebel in mir.

Ich bin ihrem Gesicht ganz nahe, sehe diese unbeschreibliche Schönheit, ihre Brüste und Scham verlockend und fordernd auf mich gerichtet und fühle mich schneeweiß, ja, ich wusste vorher nicht, dass man weiß fühlen kann und krümme meinen Hals wie ein Schwan nach hinten, stoße zu und lote ihre Tiefe bis zum Anschlag aus. Sie saugt mich wie eine nimmer satte Anemone in sich hinein, tief, tiefer, immer tiefer, immer fester, mit dem heiligen Schwur mich nie mehr freizulassen. Nicht bevor mein Schwanz bis zum letzten Tropfen leer gesogen ist. Ich schlinge meine Arme um sie, wie die riesigen Flügel eines Schwans, umschließe sie, decke sie zu, beschützend vor den Unbillen dieser Welt, dass sie nie mehr verletzt werden könne, denn meine Schwingen sind ein undurchdringlicher Panzer und höre ihre Stimme: „Los, komm! Komm zu mir ... tiefer ...!“

Ich will aber noch nicht, kämpfe den aussichtslosen Kampf gegen meine Hypophyse, die bereits aufgegeben hat, nicht

mehr kämpfen will, des Kämpfens müde ist, sich nur noch hingeben will, die Schleusen öffnen, die Tore auf, damit endlich Ruhe sei und der schmerzhafteste Hodenstau ein Ende hätte. Aber meine anderen Hirnregionen weigern sich standhaft dagegen, eine Befehlsverweigerung auf höchster Ebene und ich versuche mich abzulenken, an andere Dinge zu denken. An Dinge, die meine Hypophyse befrieden und nicht aufheizen, meine Hoden schrumpfen lassen, was aber in einer extremen Situation wie dieser hier, kaum funktionieren könnte, denke ich und lasse in meinem Kopf ganze Brigaden von hässlichen Weibern vorbei defilieren.

Dicke, fette und ungepflegte Weibsen, mit kurzen, krummen Beinen, aus zahnlosen Mündern gegen den Wind schreiend, sehe Frauenhüte auf ihren Köpfen mit Obstimitationen aus Kunststoff. Betrunkene Putzweiber aus sibirischen Straflagern schwingen leer gesoffene Wodkaflaschen!

Spüre ihre Hand entschlossen, fest und straff an meinem prallen Hodensack und ihre Finger spielen drohend mit meinen Eiern, zwischendurch zuckt ein stechender Schmerz durch mein Hirn und denke, sie ist doch eine brutale Sau, wie sie mir Schmerz bereitet und spüre wie sie sich daran ergötzt, diese Macht über mich genießt und dabei kundig ist und ganz gezielt und bewusst vorgeht. Je mehr mein Becken vor Lust zu zucken beginnt, desto mehr drückt sie meine Hoden, um sie dann wieder liebevoll zu streicheln und zu massieren, bis ich die Kontrolle über meine Hirnregionen verliere und auch die dreckigen Putzweiber aus der Taiga mir nicht mehr helfen können und es ist mir als würden die Schleusen aller Staudämme dieser Welt zur gleichen Zeit niedergerissen, zusammenbrechen und eine heiße Flutwelle rast durch meinen Körper - während sie mit einem Schrei ihre Zähne in meine Schulter schlägt, dass ich blute ... im ersten Moment glaube ich alle meine Eingeweide wären durch meinen Schwanz geschossen und fühle mich völlig leer, ausgesogen von dieser wunderbaren Spinne der Lust, die nur noch eine leere Hülle von mir übriglässt. Die verwelkte Hülle innen staubtrocken, die Leere nur noch umgeben von ledernem Pergament, gleich dem blättrigen Hautfragment, das nach dem Häuten einer Schlange

übrigbleibt, leer und leblos auf einer Wiese ... wie aus einem Traum erwache ich und sammle meine Gedanken, ordne Zeit, Ort und füge Stück um Stück zusammen. Mein Arm tastet nach ihr, die wie ich nackt und vom Gewitterregen triefend nass auf der Wiese liegt.

Wir schweigen nebeneinander vor uns hin, schauen auf die dunklen Gewitterwolken, die nun ausgeregnet und ohne Wasserlast bizarre Formen und Gestaltfetzen auf den Himmel zeichnen. Die Stille ab und zu unterbrochen durch fernes Grollen des abziehenden Gewitters. Meine Hand berührt ihre Schulter.

Sie dreht ihren Kopf zu mir, ihre Augen sanft und weich, die Spur eines Lächelns auf ihren Lippen: „Wer bist du?“

Ich wende mich ab und blicke wieder hinauf zu den Wolkenfetzen über uns und frage mich, ja, wer bin ich und spüre einen kalten Schauer über meinen Körper, von der Nässe die langsam an der Haut zu trocknen beginnt. Blicke auf meine Brust, Becken, Oberschenkel, überall Feuchtigkeit aus Schweiß und Regenwasser. Grashalme, Sand und kleine Steinchen kleben an meiner Haut und schaue zu ihr, deren Körper auch von der Nässe glänzt und ebenso Spuren unserer Verschmelzung trägt und denke, dass wir beide wie zwei persische Ringkämpfer aussehen, deren Leiber vor dem Kampf geölt werden und nach schwerer Schlacht ermattet und verschwitzt am Boden liegen.

Wir kämpften zwar nicht um unser Leben, sondern verausgabten uns bis zur Erschöpfung im Feuer der Lust und liegen nun schwer atmend auf der Wiese und ich spüre ihre Hand auf meinem Gesicht, ihren Zeigefinger den Konturen meiner Stirn, der Nasenwurzel, die Spitze, schließlich der Oberlippe folgend und ich schnappe nach ihrem Finger wie eine Forelle nach einer Fliege. Bekomme ihren Finger zwischen meine Lippen zu fassen und sauge ihn in meinen Mund, beginne daran zu lutschen und sauge ihn tiefer und tiefer in meinen Rachen. Sie zieht ihn halb heraus und lässt ihn wieder hinein gleiten, so als würde sie meinen Mund mit ihrem Finger durchficken und dreht sich langsam zu mir.

Ihre Lippen streichen an meinem Oberarm, ihre Zunge leckt erst an der nassen Haut, beginnt dann zart daran zu beißen, immer fester, bis ich vor Schmerz zusammenzucke und sie lacht und sagt, wir Männer seien allesamt wehleidig. Schon als kleine Buben würde das beginnen und auch wenn wir älter seien, sei noch immer diese Wehleidigkeit in uns, obwohl wir uns gerne mit der Aura der Härte und Schmerzresistenz umgäben, lacht sie und beißt mir fest in den Hals und beginnt sogleich wie wild an der Bissstelle zu saugen, wie ein Blutegel festzusaugen und lacht, jetzt sei ich gezeichnet mit einem so genannten Lutschfleck und träfe ich heute noch ein anderes Mädchen, würde die sofort dieses verräterische Mal erkennen und mich wieder hinauswerfen!

Sie beißt gleich ein weiteres Mal zu, dass ich wieder vor Schmerz zucke, als sie plötzlich auf mich klettert, mein Becken zwischen ihre Schenkel klemmt und mit ihrer Hand an meinem Schwanz zu spielen beginnt, der sofort auf diese Liebkosungen reagiert.

Sie starrt mir direkt in die Augen und fragt noch einmal: „Wer bist du ...?“

Ich spüre meine Libido immer mehr Feuer fangen, versuche mich seitlich aus ihrer Umklammerung herauszuwinden. Sie aber lacht und sagt, dass ich ihr jetzt nicht mehr entkommen könne und bevor ich nicht ihre Frage beantworte, würde sie mich nicht freilassen und wiederholt ihre Frage, während ich mir eine Antwort überlege und sage dann: „Ich bin der Geist, der nur das Gute will - “

Da beginnt sie schallend zu lachen, wirft sich auf mich, umarmt mich und bedeckt mein Gesicht mit hundert Küssen und leckt an meinen Lippen und Wangen und beißt mir in die Nase, während ich meine Arme um sie schlinge, fest an mich drücke und mein pralles Rohr ohne dazutun einfach frech in sie hinein gleitet und wir beide noch einmal ineinander verschmelzen und in einem Nachgewitter des Sexus uns gegenseitig entladen, sie in mich und ich in sie, wir beide ineinander, übereinander, verflochten, verknotet, verschweiß rollen wir über einen schlammigen Wiesenhang hinunter, durch Pfützen, über geknickte Äste bis uns der Holzzaun eines Stierpferchs am

Weiterrollen hindert. Wir wären sonst in unserem Rausch bis ins Meer hinausgewalzt und hätten nicht einmal wahrgenommen, dass wir fickend absaufen – aber der Zaun hat uns aufgehalten, einerseits vor dem sicheren Tod bewahrt, andererseits hat der Berührungsschock mein Hirn gezündet, dass mein Langrohrgeschütz seine vollen Ladungen sofort abfeuerte. Während mein Körper vor Lust schauert, hält sie mich fest umklammert und krallt ihre Fingernägel in meinen Rücken, was meine Erregung noch weiter steigert ... und ich mir in diesem Moment vorstelle, jetzt und jetzt auf die Sekunde sterben, ja, in diesem Moment sollte der Vorhang, nachher nichts als Finsternis ... denn alles was jetzt käme, wäre nichts als Schmierenkomödie! Das Wahre, das Reine, das Vollendete geschähe jetzt, eben ... und sei schon wieder vorbei, denke ich und sinke langsam zurück, während ich ihren Körper wie leblos über mir spüre ... und flüster ihr ins Ohr: „Jetzt war ich im Himmel.“

Sie küsst mich auf die Stirn und unsere Körper entfalten sich langsam nach der Seite und wir liegen wieder stumm auf unseren Rücken, schweratmend.

„Ich muss fahren,“ sagt sie in die Stille und ich wiederhole in meinen Gedanken: Sie muss fahren? Fahren? Wohin muss sie fahren? Frage sie aber nicht, wohin sie will, sondern stehe auf, blicke an meiner Brust hinunter, mein Schwanz gekrümmt, weich, schlaff, leergefickt, zwischen meinen Beinen verkrochen, als wollte er sich verstecken, und zwar am liebsten hinter den Hodensack, dass aber schon aus anatomischen Gründen nicht möglich wäre und so biegt er sich einfach der Erdmitte entgegen. Er will jetzt seine Ruhe. Bemerke den Schmutz auf meiner Haut. Waren wir doch gemeinsam eng umschlungen ein gutes Stück gemeinsam über die schlammige Wiese gerollt - fickenderweise, beißenderweise, lutschenderweise, leckenderweise und schlussendlich spritzenderweise den Hang hinuntergerollt. Während ich aufstehe, versuche ich den Schmutz und die Nässe von meinen Waden, den Oberschenkeln, den Pobacken und vom Bauch abzuwischen und nachdem sie ebenfalls aufgestanden ist, wische ich über ihren Rücken, picke einzelne Sandkrumen und Grashalmstücke von ihrer Haut, wie

das von Verhaltensforschern bei Hominiden beschriebene „grooming“, das Entlausen unter Menschenaffen. Von Forschern als Beruhigung und Befriedung innerhalb der Gruppe beschrieben. Und ich denke, dass diese Schmutzgläuberei auch hier eine Art Beruhigung nach schwerer Fickschlacht ist und spüre ihre Finger an meiner Haut nach kleinen Steinchen und Grasfragmenten pickend.

Sie unterbricht die friedliche Stille und fragt: „Lebst du hier?“

Ich nicke stumm.

„Schon lange?“

Ich überlege ob ich ihr überhaupt antworten soll und sage dann aber doch: „Noch nicht lange – ein paar Jahre ...“

Sie lässt eine längere Pause bis zur nächsten Frage verstreichen und fragt dann überraschend: „Was hast du ausgefressen?“

Ich weiß nicht gleich eine Antwort. Es hat mir sozusagen die Sprache verschlagen und stelle mir die Frage, wie als Gegenfrage: Woher weiß sie ... Was weiß sie?

Versuche Zeit zu gewinnen mit der Gegenfrage: „Wie meinst du das?“

Ihr Finger wischt an meinem Nacken ein Lehmkrümelchen weg und sie bläst kühlen Atem darüber.

Dann sagt sie ganz ruhig: „Du bist doch abgehauen – und nicht freiwillig hier!“

Ich stoße Luft aus meinen Lungen, wie man es bei einem kurzen Lacher eben tut, mehr nicht. Ein spöttisches Lachen, als würde ich sagen: Was weißt du schon über mich und drehe den Spieß um: „Bist du verheiratet?“

Obwohl ich mit dem Rücken zu ihr stehe, spüre ich wie sie nickt und lege nach: „Weiß er, dass du eine Schlampe bist?“

„Und du ein Schwein!“

Worauf ich sie blitzschnell herumdrehe, fasse sie an den Schultern, reiße sie an mich und küsse sie fest und tief, während sie ihre Arme gegen meine Brust stemmt, aber ihr Druck rasch nachlässt, ihr Widerstand schwächer wird und sie meine Zunge immer tiefer in ihren Rachen saugt. So wild in sich hineinzieht, dass mir das Häutchen unter der Zunge brennt, als würde es jeden Moment reißen und ziehe sie vor Schmerz zurück. Dann drängt sie ihre Zunge in meinen Rachen, die wie

eine Riesenschnecke meine Mundhöhle ausfüllt und tief hinten meine Mandeln leckt.

Mein ganzer Körper beginnt vor Lust zu vibrieren und als sie spürt, dass ich schon wieder geil werde, zieht sie ihre Zunge ruckartig heraus, stößt mich weg und lacht: „Die Schlampe und das Schwein!“

Sie versetzt mir einen Stoß und sagt: „Los komm, wir müssen fahren!“

Ich quäle mich in das nasse T-shirt, auch die Röhren meiner Jeans kommen mir enger als sonst vor, bringe kaum meine Beine hinein, nehme die nassen Socken und stecke sie einfach in die Hosentaschen, während sie mich bittet beim Überstreifen ihres Kleids zu helfen. Dann suchen wir gemeinsam nach ihren Schuhen, die wir während unseres gegenseitigen Verschlingens von uns schleuderten und sie erst nach langem Suchen in einer Pfütze wiederfinden. Dann schnell zurück zum Motorrad, das ich in meinem Erotikrausch einfach auf die Wiese geworfen hatte und nun den Lenker mühsam aus dem Schlamm ziehen muss. Schließlich schaffen wir schnaufend und spuckend die schwere Harley aufzurichten und wider Erwarten springt der Motor sofort an und lasse ihn zweimal brutal aufheulen und fahre über den holprigen steinigen Weg hinunter zur Hauptstraße.

Dort gebe ich Vollgas und spüre wie der scharfe Luftzug die Nässe aus den Kleidern jagt. Beschleunige die schwere Maschine auf der Geraden auf zweihundert Stundenkilometer, der knallharte Luftzug fetzt meine Wangen, sie flattern wild und meine Augen beginnen wegen des peitschenden Luftzugs zu tränen. Ich wende meinen Kopf zur Seite und spüre wie das Wasser aus meinen Augenwinkeln schießt, meine Sozia ihren Kopf zwischen meine Schulterblätter gräbt und ihre Arme wie Stahlbänder meine Brust umklammern. Am Ende des schnurgeraden Asphaltbandes drehe ich den Gasgriff abrupt zurück, steige voll in die Bremsen, eine scharfe Rechtskurve fliegt auf uns zu und der federleichte Frauenkörper auf Grund der Verzögerung gleich um ein Vielfaches schwerer, prallt gegen meinen Rücken. Kippe die Maschine in Schräglage, dass die Fußraster brutal aufschreien, und funkensprühend am Asphalt kratzen – aber schon am Scheitelpunkt der Kurve gebe

ich wieder Gas und beschleunige mit einem Donnerschlag die Maschinenkanone wieder auf knappe Zweihundert bis zur Stadtgrenze von Jerez de la Frontera. Dort nehme ich das Gas abrupt zurück und fliege mit leisem Motor, nur noch die rauschenden Windgeräusche im Ohr, in die Stadt hinein. Sie weist mit der Hand den Weg. Zweimal rechts, dann links, gerade und wieder rechts und dann halt – sie steigt ab und streicht sich das Kleid glatt und wundert sich, dass der Luftzug ihr Kleid vollkommen trocken geblasen hat. Sie deutet mir nicht abzusteigen, kommt näher und fasst meinen Kopf in ihre Hände, küsst mich einmal, zweimal, beißt mir in die Lippen, dass es schmerzt, küsst mich noch einmal und lacht: „Ich sollte dich ohrfeigen, du Schwein ... aber ich will dich wiedersehen!“ Ich verspreche es und fische aus meiner Tanktasche einen Zettel und bitte sie um ihre Telefonnummer. Sie winkt aber ab. Nein. Sie würde sich melden und ich schreibe ihr die Nummer einer Tankstelle drauf, dort gäbe es ein kleines Espresso und die Kellnerin wüsste mich zu erreichen – aber was, fragt sie, wenn die Kellnerin eifersüchtig sei und die Botschaft nicht weitergäbe? Ich schüttele meinen Kopf, die Kellnerin sei über sechzig und hundertprozentig zuverlässig, gebe ihr einen Kuss, will ihr noch einen geben, sie wendet sich ab und geht. Ich rufe ihr nach: „Wie heißt du?“ Sie dreht sich noch einmal um, antwortet schnell „Inez“ ... und geht, ohne sich umzudrehen. Ich ahne, dass die nächsten Tage schwierig würden. Aber so schwierig, konnte ich nicht ahnen. Inez will mir nicht mehr aus dem Kopf und obwohl ich mir am Tage nach unserer Verschmelzung am Magnolienhain vornehme, nicht – und zwar nicht einmal eine Sekunde lang an sie zu denken, ja, mir nicht einmal den kleinsten Gedankenfetzen erlaube, spüre ich sofort, dass ich noch immer ihren Körper, ihre Wärme, ihre Düfte im Kopf habe. Es dauert am nächsten Morgen nur wenige Sekunden nach dem Aufwachen und sie ist mir schon wieder so nahe, dass ich glaube ihre Haut auf mir zu fühlen und rieche ihr herbes Odor in meiner Nase. Mir ist als wäre sie in mir und ich in ihr.

Ob ich in sie verliebt bin? Unsinn! Ich war noch nie in meinem Leben verliebt. Nein, rufe ich mich sogleich zur Ordnung – mir war es bisher immer gelungen, mein „Ich“ soweit unter Kontrolle zu halten, dass mein innerer Panzer Liebe und Sehnsüchte soweit abwehrte, dass diese „überflüssigen Gefühlsbrände“, wie ich sie bezeichnete, in mein Herz nie vordringen konnten. War bisher wie von einer Art chinesischer Mauer recht gut geschützt gewesen. Liebesschmerz, Eifersucht und diesen ganzen sentimentalischen Schrott, so meine bisherige Ansicht, hatte ich immer von mir ferngehalten. Die von der Liebe Verletzten waren immer die anderen – ich nie! Und hatte mir geschworen, dass es auch in Zukunft so bliebe. Aber jetzt? Was ist da auf einmal los mit mir? Du hast sie flachgelegt! Schluss aus. Wie eines der zahllosen Mädels vorher. Okay. War nicht das erste Mal ... aber was war diesmal anders? „Scheiße,“ schreie ich laut und kicke einen Stein so fest weg, dass er in hohem Bogen über den Platz fliegt. Ich ärgere mich – und zwar über mich, weil ich da plötzlich etwas spüre ... eigentlich ein neues Gefühl in mir wahrnehme. Ich denke in einem Fort an sie – nur an sie! Obwohl ich mir das Denken an sie verbiete. Furchtbar – und ich ahne bereits, was mich in den nächsten Tagen bis zum Wahnsinn treiben würde. Kann an nichts anderes mehr denken. Noch schlimmer geht es mir, wenn ich an der Tankstelle vorbeifahre und Maria, die alte fette Kellnerin frage, ob eine Nachricht für mich hinterlegt wäre und ich ihr naturgemäß mit der vielen Fragerei schon auf die Nerven gehe. Schließlich hatte ich sie noch nie nach „Nachrichten für mich“ gefragt. Gott sei Dank, wusste kaum jemand, dass es mich hier gab und noch immer gibt – aber das ist eine andere Geschichte. Und jetzt fahre ich mit meiner Harley alle paar Stunden an ihrer Tankstelle vorbei – ohne tanken zu müssen. Ich kann doch nicht viertelliterweise meinen Tank befüllen! Er ist voll, also was soll dieser Unsinn? Maria hatte sich schon gewundert, als ich mit der Frage nach „Nachrichten für mich“ begonnen hatte und schüttelte nur noch ihren riesigen Kopf mit den vollen Wangen und dem fetten Doppelkinn, dass das Fett nur so schwabbelte.

Und ich merke, dass ich ihr schon leid tu, sie Mitleid für diesen Narren empfindet, der offensichtlich seinen Kopf verloren hat. Als ich vor der Stierarbeit noch einmal schnell vorbei donnerte, winkte sie schon von der Weite ab, es sei noch immer nichts da. Es war von mir bereits eine lächerliche Schmierenkomödie, die doch zu nichts führte und ich in meinem Inneren bereits so weit war, dass ich mir sagte, es sei sicher keine Nachricht von „Ihr“ bei der Tankstelle – fuhr aber dann doch wieder hin. Auf der Höhe der Benzinzapfstelle drehte ich den Gasdrehgriff mehrmals auf, damit Maria aus ihrer Siesta erwachte. Aber dann zu meiner Enttäuschung mit der Hand kurz abwinkte und den Kopf schüttelte „wieder nichts“ und ich dann mit donnerndem Motor weiter raste. Und nun hier enttäuscht am Zaun sitze, meine Beine ins Freie baumeln, kaue an einem Stück Holz und versuche die dreijährigen Stiere zu beruhigen. In ein paar Minuten werden wir sie abzählen, in einem Pferch neue Ohrmarken in den Knorpel stechen und der Tierarzt eine Tetanusspritze und weitere Medikamente gegen allerlei was diese Viecher auf einer Weide so aufreißen könnten, in ihren Körper jagt.

Während der Tierarzt seine Instrumente vorbereitet, beginne ich die Tiere in einen Holztrichter zu treiben und muss aufpassen, dass sie sich nicht gegenseitig umbringen oder in Panik geraten und wild gegen den Zaun anrennen. Ich hatte das aber schon öfters gemacht und gut gemacht. Jesulin war mit meiner Arbeit immer sehr zufrieden. Speziell mit meiner „Stierarbeit“, wie er diese Arbeit bezeichnet und wird sicher auch heute sagen, ich hätte eine „gute Hand“ für diese Tiere. Ich könne sogar mit den sechshundert Kilo schweren Kampfstieren für die nächste „San Isidro“ im Mai, im Ruedo des Plazas de Toros „Las Ventas“ in Madrid gut umgehen. Die Tiere, und seien sie auch noch so böse, würden mich nur anschauen, meine Stimme hören und schon wären sie von „Crescendo“ auf „Diminuendo“ herunter, wie er sich ausdrückt und denke an all das und merke dabei gar nicht, dass das erste Mal meine Gedanken einmal nicht an Inez hängen. Ich hebe rechts und links langsam meine Arme auf halbe Höhe, eben nicht ganz waagrecht hoch, denn das würde sie sofort unruhig machen und reizen – nähere mich den

Stieren, die zu Anfang noch ängstlich und unsicher zu mir schauen, aber dann doch abdrehen und langsam Richtung Trichter gehen. Ich beginne ein altes spanisches Lied zu summen, „Las Golontrinos“ A donde va ..., während sie sich geduldig vor dem Trichter anstellen und Jesulin die erste Schleuse öffnet. Und ich bin wieder einmal stolz auf mich, weil die Tiere der Reihe nach langsam hineingehen und von den Mozos mit der Zange schnell neue Ohrmarken gestochen bekommen und am unteren Ende der Veterinario die Ladungen mit der Injektionspistole in den Rücken schießt. Ich bin noch immer sehr konzentriert und versuche meine innere Spannung abzubauen, weil noch immer die Gefahr bestünde, dass die Tiere in der Nähe des Trichters jeden Moment ausrasten könnten und stehe zwischen ihnen, meine Hände streichen sanft über ihre harten, struppigen Rücken, singe den spanischen Schmalzsong weiter und dirigiere sie ohne Hektik zum Trichter - während mir die Spannung den Schweiß von der Stirn treibt. Und merke deshalb nicht, dass Inez schon geraume Zeit am Zaun lehnt und mir zusieht.

Erst als ich den schweren Stahlblechschuber hinter dem letzten Vieh schließe und mich langsam umdrehe, mit dem Handrücken Schweißtropfen von der Nase wische, erkenne ich sie. Im ersten Moment Überraschung, dann wohliges Rieseln durch meinen Körper. Sie ist da. Ich bin gerettet.

Inez nickt mir zu, richtet sich auf: „Los, komm, fahren wir.“ Draußen steht ein dunkelroter Ford-Mustang - in Spanien ein Ford-Mustang! Ich lasse mich in den Nebensitz fallen, sie fährt sofort los. Ich fühle mich neugeboren, während die Landschaft an mir vorüberzieht. Bin müde, lehne mich zurück und lege meinen Kopf an die Nackenstütze. Der Tag war anstrengend, die Arbeit hatte früh gleich nach Sonnenaufgang begonnen.

Eigentlich tut mir alles weh. Wenn diese Fahrt länger dauert, werde ich einschlafen, denke ich und blicke zu Inez und beobachte sie. Ich mag wie sie im Auto sitzt, beide Hände locker am Lenkrad, die Arme fast durchgestreckt und ihr Blick konzentriert nach vorne.

Sie fährt schnell, lenkt weich und harmonisch, ohne den schweren Wagen in die Kurven zu reißen. Mein Blick wandert

über ihre starken Arme, die Muskeln an den Unterarmen sind deutlich sichtbar. Ich mag das. Sie hat starke und sehnige Arme, die sicher auch fest zugreifen könnten, denke ich. Ich streife mit meinen Augen an der Rundung ihres Brustkorbs, die Übergänge an den Achseln und zu ihren Brüsten. Natürlich trägt sie keinen Büstenhalter – nein, bei diesen herrlichen Brüsten braucht sie keinen.

Das Poloshirt spannt wunderbar an ihrem Körper, die weichen, aber klaren Rundungen erinnern mich irgendwie an die Dünen in der Sahara. Die geschwungenen Formen und Konturen verlocken zu Berührungen. Ich möchte mit meinen Fingerspitzen zart diesen Konturen folgen.

Da fällt mir auf, dass ihre Sonnenbrille diesmal nicht die Augen schützt, sondern wie ein Haarreifen hochgestellt ist. Ist schöner, finde ich. Ich ergötze mich an ihrem Gesicht, dem entschlossenen Ausdruck, ernst und konzentriert auf die Straße gerichtet ist. Ihr Mund leicht trotzig, die Lippen zu einem Schmolmund nach vorgeworfen. Gott, ist die Frau schön, denke ich und obwohl mir eigentlich alles wehtut, möchte ich sie am liebsten ... aber irgendwas ist mit meiner Schulter los, denke ich. Heute tut sie mir wieder besonders weh – eines der Scheißviecher hat mich vorige Woche mit einem Baum verwechselt und seinen Schädel zu heftig daran gerieben.

„Wie schön du bist,“ sage ich und sehe wie sich ihre Mundwinkel nach hinten zu einem Lächeln formen. Inez geht vom Gas und lässt den Wagen ausrollen und lenkt ihn noch bevor er endgültig stehenbleibt in einen kleinen Sandweg rechts von der Straße. Sie stellt den Motor ab, drückt einen Knopf und mit einem tiefen Surren senkt sich die Lehne meines Sitzes zu einer Liege. Während sie sich zu mir wendet, nimmt sie die Sonnenbrille ab und legt sie auf das Armaturenbrett, schüttelt ihre schwarzen Haare frei, greift mit den Händen nach dem Poloshirt und zieht es mit einem Ruck über ihren Kopf.

„Komm mein Stier, ich will jetzt ficken.“

Sie öffnet ihre Jeans und ich sehe, dass sie darunter nackt ist. Als ich den Reißverschluss meiner Hose öffne, springt mein Schwanz wie ein Springmesser aus der Scheide und lacht ihr feuchtfröhlich glänzend entgegen. Sie zieht meine Jeans bis an

die Knöchel, bindet die Röhren zusammen, so dass meine Beine gefesselt sind. Dann steigt sie langsam über mich, greift nach meinem Schwanz und geleitet ihn an ihren Spalt. Aber nicht hinein - nein, mit ihrem Becken drückt sie ihn an meinen Bauch und bewegt ihre Hüften langsam vor und zurück. Sie wichst meinen Schwanz mit ihren Schamlippen. Sozusagen ein Vorwärmen ihrer Klit, die auf richtige Betriebstemperatur angerieben wird. Ihr Oberkörper senkt sich auf mein Gesicht, dass ihre Brüste knapp über meine Lippen streichen. Ich spüre mein Herz bis an die Schläfen hämmern und während ich nach ihren Nippeln schnappe, beginne ich zu hyperventilieren. Das ist keine Frau mehr über mir, denke ich, das ist schon der Geist aller erotischen Göttinnen, sublimes Wesen des Sexus, Aphrodite, Venus und Kleopatra in einer Gestalt. Und während ich meine Arme aus dieser schmerzhaften Situation bringen möchte, leckt sie lasziv über ihre Lippen und flüstert: „Heute werde ich dich fesseln!“

Sie umklammert meine Handgelenke mit ihrer linken Hand und mit der rechten greift sie in ein Türfach und holt verchromte Handschellen hervor, klappt einen Ring über mein rechtes, den anderen um das linke Gelenk. Mit dem Gürtel ihrer Jeans fixiert sie die Kettenglieder der Handschellen irgendwo an der Rückbank, für mich nicht einsehbar.

„So mein Schatz. Wie fühlst du dich ...?“

Das Ganze ist zwar ungeheuer erotisch - nur die Handschellen, Gefesselt, Bewegungsunfähigkeit, dazu die Hilflosigkeit erwecken in mir fast panische Gefühle, während ihre Fingernägel langsam an der Seite meines Brustkorbs runter kratzen.

„Ich mag das, wenn ich dich so vor mir sehe und du jetzt mir ganz allein gehörst und nichts machen kannst und ich mit dir alles - alles, mein Schatz,“ und beugt sich über mich und beißt mir in die Nase, zieht ihre scharfen Fingernägel fester über die Haut unter meinen Achseln, wo die Haut am empfindlichsten ist und erhöht die Schlagzahl ihres Beckens, das meinen Schwanz fest gegen mein Schambein drückt. Mit dem Mittelfinger ihrer rechten Hand berührt sie spielerisch die Eichelspitze, spürt den hervorquellenden Saft - und führt die Hand an ihren Mund und

leckt daran: „Möchtest auch daran kosten?“, und lacht heiser: „Deine Eier sind bald gar – ich muss deinen Saft erst abschmecken, bevor ich dich verspeise.“

Während ich schon ungeduldig in sie eindringen möchte und mit meinem Becken ihr entgegen zucke, lacht sie hell auf und drückt mein Becken mit beiden Händen nach unten.

„Nein, mein Schatz. Wer, was, wie heute macht, bestimme ich.“

In meinem Kopf beginnt es bereits zu brodeln und zu kochen, wie in einem Druckkochtopf. Wie wir ihn vor Jahren zu Hause hatten. Mit einem roten Dampfablassventil am Deckel und erinnere mich spontan, wie ich als kleiner Bub in der Küche neben dem Herd stand und das Ventil beobachtete, wie der kleine Stift oben langsam raus federte und dann irgendwann einen schrillen Pfiff ausgestoßen hatte. Sehe meine Eichel, klitschnass und tropfend aus der Vorhaut federn, aber statt einem Pfiff bald eine ordentliche Ladung abschießen, denke ich und spüre schon die ersten Schauer in mir.

Inez nimmt ihn aber sofort aus ihrer Lusthöhle und zwickt ihn so fest, dass ich vor Schmerz zusammenzucke und einen leisen Schmerzschrei von mir gebe und sie sich zu mir beugt und in mein Ohr flüstert: „Schrei nur mein Schatz, hier hört dich niemand und wenn ich will, werde ich dich gleich knebeln.“ Ich atme hastig tief ein, als bekäme ich zu wenig Luft. Inez, diese Teufelin, hat es geschafft innerhalb von Sekunden mich völlig wehrlos zu machen.

Ich liege da vor ihr, ausgestreckt und höre ihr Lachen: „Siehst du? So ist das, wenn man gefesselt ist und sich nicht rühren kann. So ist es mir gegangen – am Magnolienbaum – und so geht es jetzt dir in meinem Auto. Keine Chance zu entkommen und vor allem nicht zu wissen, ob ich dich jetzt anständig durchficke oder dir die Eier abschneide.“

Ich glaube ich höre nicht recht: „Aber Inez ...“

„Aber Inez, aber Inez – ihr Männer glaubt immer, ihr hättet die Gewalt für euch gepachtet und könnt mit uns machen was ihr wollt!“, und streichelt mit ihrem Finger über meine Lippen.

„Sag mir jetzt einmal, was du angestellt hast, dann werden wir weitersehen. Vielleicht machen wir eine Gerichtsverhandlung und ich verurteile dich zu lebenslänglich.“

Sie beugt sich langsam über mich, lächelt und küsst mich:

„Komm, erzähl schon.“

„Ich habe einen Mann erschossen.“

Inez richtet sich langsam auf, streckt ihren Rücken durch und ihre Brust raus. Wie schön sie doch ist, denke ich. Soll ich es ihr sagen?

Sie kommt mir zuvor, schaut mir direkt in die Augen und sagt:

„Das habe ich mir gedacht, dass es so etwas gewesen sein muss.“

Sie lehnt sich zurück, hockt auf ihren Fersen, ihr Gesichtsausdruck ist ernst und entschlossen – das Liebliche wie gelöscht. „Wer war er – der Mann deiner Freundin?“

Ich war im ersten Moment verwirrt, woher konnte sie das wissen? Ist sie am Ende eine Hellseherin – oder hatte sie nur geraten? Ich nicke.

„Warum hast du ihn getötet?“

„Er war ein Schwein.“

„Gut, das sind die meisten Männer. Wenn ´s danach ginge, gäb ´s keine mehr auf der Welt. Was war der Grund?“

Ich will eigentlich nicht darüber reden und versuche das ganze Thema irgendwie zu beenden. „Inez – das ist eine lange Geschichte. Ich erzähl dir das irgendwann, wenn wir mal ...“

„So, du erzählst mir das irgendwann mal. Das ist aber rührend. Du vergisst offensichtlich deine Lage. Hast du schon vergessen, mein Schatz, dass du in meiner Gewalt bist? Dass ich hier und jetzt bestimme, was geschieht und was nicht? Also, erzähl schon!“

Ich versuche mich zu drehen und mich in Richtung meiner Arme zu schieben. Die Schultern schmerzen und ich möchte die Gelenke entspannen.

Sie beobachtet mich und grinst triumphierend: „Unbequem, Herr Matador?“ und greift mir in die Hoden.

„Inez, meine rechte Schulter tut weh – vorige Woche hat ein Stier seine Nase dran freigemacht ...“

Noch immer lächelnd beugt sie sich langsam über mich, ihre Brüste berühren meine Lippen.

„Dann werden wir dem Bubi ein bisschen Milch geben ...“ und schiebt ihre Brustwarze in meinen Mund und beginnt an

meinem Schwanz zu spielen.

Die Schmerzen in der Schulter sind wie weggeblasen. Nein, weg gewichst. Die Gute beherrscht ihr Geschäft wie es nur die ganz großen Kurtisanen der Weltgeschichte konnten und spüre schon die ersten Wellen durch meinen Körper strömen. Sie ist wahrlich die einzige auf diesem Planeten, denke ich, die wirklich virtuos mit einem steifen, prallen Schwanz umzugehen versteht. Wie ein Verdurstender sauge und lutsche ich an ihrem Busen und spüre schon Probleme im Hirn, damit ich nicht sofort losschieße – aber selbst damit weiß meine Königin geschickt umzugehen. Kaum beginnt mein Schwanz zu zucken, drückt sie ihn an der Wurzel fest zusammen – der Schmerz ist gerade noch erträglich, aber was noch wichtiger ist, alles bleibt im Sack. Sie richtet sich auf, wirft mir einen Kuss zu und klettert über mich. Mein Kopf ist jetzt genau zwischen ihren Schenkeln eingeklemmt – dieses Gefühl mag ich ganz besonders. Ich reibe und kuschle meine Ohren gegen die weiche Haut, während sie wieder ihre Fingernägel bedrohlich an den Seiten meines Brustkorbs entlangzieht. Dann beugt sie sich über mich und schiebt ihren Körper langsam über mich. Gleich einer Python gleitet sie vor, bis ihre Scham genau über meinem Mund liegt – oder besser erwartungsvoll ruht und spüre ihre Hand zwischen ihren Beinen und ihre Finger den Spalt öffnen und legt ihn mir auf den Mund.

Inzwischen hat sie mit der Hand meinen Schwanz umfasst, und zieht die Vorhaut weit hinunter und umspielt mit ihrer Zunge die elektrisierenden Stellen. Die ganze Atmosphäre ist derart aufgeladen, dass ich bereits Blitze zucken sehe. Wie soll man so einem Edelweib nicht total verfallen sein, nach ihr süchtig werden – sie ist schlimmer als alle Gifte dieser Welt, in Klammer hoch acht, denke ich und kämpfe ein schweres inneres Gefecht, nicht sofort wie ein Maschinengewehr los zu feuern!

Zwischen Daumen und Zeigefinger hat sie mein zuckendes Fleischrohr fest abgeklemmt, während sich hinter dieser Sperre schon ein riesiger Stau aufbaut. Auch das Klemmgefühl und vor allem wie sie das macht, berührt, abbindet, verschließt, versiegelt, macht mich geil. Eigentlich macht mich alles an ihr geil. Was immer sie macht und wenn sie jetzt einen Furz ließe,

würde ich vor ihr knien und mich höflich für diese Gabe bedanken.

Diese Frau ist Erotik, Sexus, Fick, und zwar gleich bis weit über unser Universum hinaus. Ich arbeite mit der Emsigkeit eines Schmetterlings, mit meiner Zunge am Nektar ihrer Blume.

Zwischendurch sauge ich ihre Klit zwischen meine Lippen und spiele daran, bis ihr Körper über mir spastisch zu zucken beginnt – und ziehe dieses Spiel fast ad Infinitum hinaus.

Überwinde endlich den kritischen Punkt des „Kommens“, gegen den ich noch vor wenigen Minuten in einem fast aussichtslosen Kampf gestanden hatte. Meine Göttin spürt das – und da sie nicht will, dass ich langsam die Kontrolle wiedererlange, richtet sie sich langsam auf.

Inez nimmt meinen Kopf zärtlich in beide Hände und küsst mich. In diesem Moment hätte ich sie gerne in meine Arme geschlossen. Geht aber nicht, weil ich noch immer gefesselt und die Hände über meinem Kopf fixiert sind. Wahrscheinlich in einem Anflug von Gnade und Mitleid, richtet sie sich nach vor und sperrt die Handschellen auf. Erleichtert richte ich mich auf, massiere meine schmerzenden Handgelenke und die Schulter. Sie küsst mich auf die Stirn: „Das nächste Mal bleibst du gefesselt – und knebeln werde ich dich dann auch.“

„Mmm, ich bitte darum.“

„Sei nicht frech, sonst kommst du gleich wieder auf die Streckbank.“

Inez sitzt noch immer über mir, formt ihre Lippen zu einem Kuss und beugt sich zu mir, schlingt ihre Arme um meinen Hals und zieht meinen Kopf an ihre Brüste.

„Du magst meinen Busen, komm,“ und während sie mich sanft an sich drückt, streichelt sie zärtlich über meinen Kopf.

Wir küssen einander leidenschaftlich und ich spüre, dass mein Schwanz jetzt von diesen ewigen Halbheiten genug hat und einen ordentlichen Fick einfordert. Deshalb richte ich mich gegen Inez Widerstand auf, der zugegebenermaßen eher nur von halbherziger Natur ist, lege sie auf den flachgelegten Beifahrersitz und drehe sie auf den Bauch. Ich spüre, dass es nicht notwendig ist, ihr das nun folgende auch nur anzudeuten, denn sie reckt sofort ihren Hintern mir entgegen und ihre

bereite Muschi fordert barsch nach meinem Glied! Obwohl wir es vorher noch nie in dieser Form exekutiert hatten, war mir sofort klar, was Frauen ihres Formats wünschten - nämlich kräftige Hände fest an ihren Hüften geklammert zu spüren und tief ausgefickt zu werden.

Ich versuche ihre Wünsche so gut ich nur irgendwie kann sogleich zu erfüllen. Erst lasse ich mein Glied an ihrem Pförtner nur leise spielen, immer wieder einen Stoß andeutend, aber im letzten Moment dann doch nicht und spüre schon ihre Ungeduld. Nein, mein Häschen, noch nicht, noch immer nicht! Als sie vor Ungeduld schon nach hinten stößt, in der Hoffnung auf meinen steifen Schwanz draufzufallen - wie es im Mittelalter Ritter nach verlorener Schlacht taten und sich vor Scham ins Schwert stürzten.

Es gelingt ihr aber nicht - ich stelle sie weiter auf die Feuerprobe. Sie muss Tantalusqualen erleiden, denke ich und spiele weiter am Vorhof ihrer Muschi. Obwohl allein der Anblick ihres Rückens mich schon in Raserei versetzt. Die wegen ihrer abgestützten Arme herausragenden Schulterblätter, die kleinen zarten Knöpfe der Rückenwirbeln, dann das für Frauen typische kleine „Flachstück“ am Becken, der zarter Haarflaum, kaum sichtbar, nur in Gedanken zu fühlen. Spontan lockt mich der goldene Haarflaum und beuge mich tiefer, um meine Zungenspitze daran lecken zu lassen. Oh Gott, wie kann eine Frau für diese Welt nur so geschaffen sein wie sie, sie, sie ... Schopenhauer, das alte Schwein fällt mir plötzlich ein, der geschrieben hatte der Wille der Welt käme aus den Genitalien! Ja, ich muss mehr Schopenhauer lesen - und drücke meinen Schwanz mit der aufreizenden Langsamkeit eines hydraulischen Stempels in sie hinein. Tief, tiefer, so als würde ich nach der Wahrheit alles Seins suchen. Komisch, ich fühle in mir eine Art Gambit - ein Fickgambit! Warte nur, meine Königin der Lust und des Firmaments, ich werde dich jetzt solange ficken, bis wir beide tot zur Seite fallen. Und zwar zeitgleich! Bei uns soll es keine Sieger geben. Und wenn sie uns in dreitausend Jahren finden, werden sie glauben wir wären siamesische Zwillinge gewesen, weil wir uns fickend zusammengeschweißt hatten! Und die Paleontologen werden ihre weisen Köpfe verneigen und

wie Albert Camus sagen: „Sie fickten und lasen Zeitung“ – neben uns eine Ausgabe der spanischen „El Pais“. Während ich meinen Stempel in langsamen aber stetig zunehmenden Tempi in sie versenke, frage ich mich, was hatte sich eigentlich Gott dabei gedacht, als er diese Frau schuf? Er muss sich etwas dabei gedacht haben, da bin ich mir sicher. Dieses göttliche Gesicht, mit den verzaubernden grün braunen Augen und den neckischen Pölsterchen über den Augen, die ich am liebsten ohne Unterbrechung vierzehn Jahre lang geküsst hätte. Diese Frau ist entweder der Himmel für mich oder der grausame Tod mit Höllenqualen bis ans Ende des Universums – und schiebe meinen Schwanz bis zum Anschlag hinein und spüre an irgendetwas in ihr entgegen zu rammen. Sie zuckt zusammen und ich ziehe ihn langsam wieder zurück und heraus und während ich mich runter beuge und vor Geilheit ihr zart in die Schultern beiße, greift sie fast zornig nach hinten, mich auffordernd meine Arbeit fortzusetzen, mir keine Pause zu gönnen und meiner Fickpflicht gefälligst nachzukommen! Ich ficke sie weiter, umklammere ihre Hüften mit meinen kräftigen Händen – die sie so mag und mir immer wieder sagte und sagt, sie liebe meine Hände. Sie seien so schön und ich mich wunder, was kann sie an diesen knorrigen und von schwerer Arbeit verschorften Pranken schön finden. Aber egal – wenn sie was an mir liebt, soll sie es haben – nein, nicht nur haben, es gehört ihr. Ihr allein! Und plötzlich spüre ich ihr Becken kreisen und lasse meinen Schwanz wieder tief hinein, ihre Fickhöhle bis an den Rand voll ausfüllend, dass die Luft rausfurzt und sie beginnt plötzlich wie am elektrischen Stuhl zu zucken. Im Fickgambit kann man ficken bis alles Heu eingefahren ist, heißt es bei Henry Miller und nütze ihren Brand, umklammere ihre Hüften um eine Spur fester, damit sie nicht seitlich ausweichen kann und glaube schon meinen Verstand verloren, als es in meinem Schädel ebenfalls zu blitzen und zu funken beginnt, mich auf sie stürze, an sie klammere und nun selbst auf dem Elektrischenstuhl geschnallt bin und alles aus mir raus zuckt und ruckt, was ich bisher zurückgehalten hatte. Mit einem Seufzer fallen wir kraftlos ineinander verkeilt zur Seite und kommen quer über die breite Sitzbank des Mustangs zu liegen.

Ich fühle mich wie nach einem Marsch durch die heiligen Höhlen von Lourdes – keine Schmerzen mehr, von allen Sünden befreit - sprich nur ein Wort und deine Seele ist wieder gesund!

Inez Kopf liegt an meiner Schulter, ich ziehe sie zärtlich an mich und streichle sanft über ihren Kopf. Dabei ziehe ich den herben Geruch ihrer verschwitzten Haare tief in mich hinein und drücke sie noch fester an mich. Sie mag das und kuschelt sich an mich. Ich bin im Paradies. Schwerelos schwebe ich mit ihr in meinen Armen im Raum der Lust.

Man sagt, das letzte Befinden vor dem Tod, würde man ins Nirvana mitnehmen. Stürbe ich jetzt, würde ich auf ewig in einem Meer des Glücks schwerelos schweben! Ein

unvorstellbarer Gedanke! Inez bitte stich mir sofort ins Herz ... „Was denkst du gerade?“ sagt sie zwischen meinen Armen in meine Brust vergraben.

„An dich, mein Liebling,“ antworte ich und dann nach einer kurzen Pause: „Ich bin in dich verknallt, wie noch nie in meinem Leben.“

Sie versucht sich energisch zu befreien und schlägt mir leicht auf die Brust: „Du sollst nicht lügen. Das ist ein Gebot Gottes.“

„Liebling, da gibt es schon so viele Du-sollst-nicht dieses und jenes, dass sich der alte Herr dort oben selbst nicht mehr auskennt. Außerdem machen wir uns unsere Gebote selbst. Ich liebe dich!“

Inez brummt in meinen Brustkorb: „Gotteslästerer!“

„Liebling – ich sag ´s dir noch einmal: Ich liebe dich wie ich noch ...“

Sie richtet sich auf und legt ihre Hand auf meinen Mund: „Sag so etwas bitte nicht. Das ist doch alles Unsinn, du kennst mich doch gar nicht. Was soll das!“

„Das ist doch schön, Liebes. Was glaubst du, wie viele Paare auf der Welt froh ...“

„Nein, hör auf damit. Das Problem ist nur, dass ich dich auch mag. Sehr mag ...“

„Ich mag dich nicht nur, ich liebe dich! Und zwar sehr, sehr – sehr!“

„Stefan, du weißt doch gar nicht was Liebe ist – du bist ein Wahnsinniger.“

„Mag sein – bin ich eben ein Wahnsinniger. Ein Verrückter, der seinen Verstand verloren hat und alles – wirklich alles auf der Welt tun würde, um dich glücklich zu machen. Alles ist eben ein Wahnsinn!“

Inez löst sich langsam von mir und setzt sich auf, während ich quer über die Bank gestreckt liegenbleibe. Ich atme tief ein, blase die Luft aus vollen Backen wieder aus und kratze mich verlegen hinter dem Ohr. An der Nasenspitze sekkiert mich ein kleiner Schweißtropfen, der mich kitzelt – zu klein, um selbstständig abzutropfen, zu groß, um nicht gespürt zu werden. Wische den Tropfen mit dem Handrücken von der Nasenspitze.

Inez mit dem Rücken an die Fahrertür, zieht ihre Beine an und deutet auf das Handschuhfach: „Gib mir bitte eine Zigarette – Feuerzeug ist auch drin.“

Ich öffne die Klappe, hole eine Packung Marlboro und ein goldenes Dunhill heraus. Ich klopfe am Zeigefingerknöchel eine Zigarette raus, steck sie mir zwischen die Lippen und nachdem ich sie angezündet hatte und zwei tiefe Züge in mich gesogen hatte, stecke ich sie zwischen ihre Lippen. Inez nimmt einen Zug und nachdem sie tief inhaliert hat, bläst sie mir den Rauch ins Gesicht. Dann sieht sie mich eine Weile stumm an. Ihr Blick ist genau in meine Augen gerichtet und habe das Gefühl, dass sie tief in mein Hirn hineinsieht. Sie nimmt noch einen tiefen Zug und bläst diesmal auf den Boden und fragt dann: „Warum hast du einen Mann erschossen?“

Ich richte mich auf, lehne mich an die Beifahrertür und ziehe meine Beine an, als würde ich eine Berührung mit ihr meiden. Als hätte diese Frage einen Keil zwischen uns getrieben. Ein Reflex, der mich zurückzucken lässt. Die Frage ist mir unangenehm.

„Warum willst du das unbedingt wissen?“ antworte ich mit einer Gegenfrage.

„Weil es mich interessiert. Wenn du mir schon von Liebe erzählst und so weiter, dann werde ich wohl von dir erfahren können, warum du einen Menschen getötet hast.“

„Und du willst das ...“